

*Predigt am Regionalen Kirchentag Werdenberg-Liechtenstein · 10.06.2018*

*Jesus sagte «Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft; er schläft und steht auf, Nacht und Tag. Und der Same sprosst und wächst empor, er weiss nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Wenn aber die Frucht es zulässt, schickt er sogleich die Sichel, denn die Ernte ist da.»*

Die Bibel · Markusevangelium 4, 26-29

Früher war alles besser, liebe Gemeinde. Früher, da musste man sich nicht durchkämpfen auf dem Weg zur Kanzel. Da gab es auch noch nicht so viel Bühne und Band und Technik und Kunst in dieser Kirche. Früher musste man sich – hier oben angekommen -auch nicht fürchten, dass die Leute denken *«Hoffentlich hätt er nit wieder so lang»*. Wobei – die erste Pfingstpredigt des Petrus, die war nicht wirklich lang, und mein Lehrer im Predigerseminar meinte, sie war auch nicht wirklich gut – und trotzdem kamen laut Apostelgeschichte an diesem Tag 3000 Leute zum Glauben. So viele werden`s heute wahrscheinlich nicht... Eben: früher war alles besser. Früher war es sogar so gut, dass ein gewisser Herr Luther sagen konnte *«Während ich mein Tröpflein Wittenbergisch Bier trinke, läuft das Evangelium»*. Es wächst. Und früher wusste der Pfarrer noch, was richtig war – und wenn auch nicht, er hatte trotzdem Recht. Denn es gab noch keine alternativen Fakten und das Wort FakeNews war noch nicht erfunden. Da gab`s auch noch kein Twitter, wo man nach ein paar Stunden mitteilen konnte, dass man nun doch nicht dabei ist. Alles besser...

Und wie ist das heute, liebe Gemeinde? In der Zeitung war dieser Tage zu lesen, das Christentum sei die weltweit am stärksten wachsende religiöse Bewegung... nur in Europa, auch in der Schweiz findet irgendwie das Gegenteil statt. *«Es wächst?»* Dann wächst es doch wohl an uns vorbei, denken wir da schnell einmal, wenn wir auf die Zahlen schauen – in unseren Gottesdiensten und Angeboten, in unseren Mitgliederkarteien und Bevölkerungsstatistiken... Und darum schau ich nicht auf Zahlen – sondern auf das hier: *sola scriptura, allein die Schrift* – so hat es uns die Reformation gelehrt – und *solus christus – alleine Christus*. Und der sagt – Markusevangelium Kapitel 4: *«Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft; er schläft und steht auf, Nacht und Tag. Und der Same sprosst und wächst empor, er weiss nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Wenn aber die Frucht es zulässt, schickt der Mensch sogleich die Sichel, denn die Ernte ist da.»»*.

*«Und der Same sprosst und wächst empor»*, das ist das Evangelium an diesem Morgen, liebe Gemeinde; das ist die gute Nachricht in diesem Abschnitt. Und er ist das aus einfachem und trostreichem Grund: Der Mensch, der hier das Feld bestellt – er hat viel tun: er sät aus, wirft Samen aufs Feld, das er zuvor wohl noch gepflügt und beackert haben mag; er hat Geduld mit sich und der Saat und dem Land – Tag und Nacht und Tag und Nacht; und als es so weit ist, geht er in die Ernte. Er hat viel zu tun und zu machen. Nur eins – eins macht er nicht; nämlich das es wächst; das es wächst, da weiss er nicht einmal, wie das geht. Und das finde ich mit Blick auf uns und unser Wirken am Reich Gottes, unser Bauen von Gemeinde – das finde ich bei allem Bedenken von Zahlen und Erfolg und Ertrag enorm entlastend. Denn dass es wächst – das ist nicht an uns; wir haben wohl unsere

Aufgaben als einzelne Christenmenschen und als Gemeinden; wir haben unsere Hausaufgaben zu machen, haben das Feld zu bestellen, sind in diese Welt gestellt, um zu handeln, damit Himmel und Erde einander berühren in gnädiglichem Frieden. Aber eines müssen wir nicht, für eines ist ein anderer zuständig im Reich Gottes: das es nämlich wächst. Und das schenkt mir, schenkt uns eine grosse Gelassenheit. Eine Gelassenheit, wie sie der Schweizer Theologe Karl Barth 1968 am Vorabend seines Todes formuliert hat: *«Nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie! Denn es wird regiert, nicht nur in Moskau oder in Washington oder in Peking, sondern es wird regiert, und zwar hier auf Erden, aber ganz von oben, vom Himmel her!»*. *«Es wird regiert.»* Und mit Blick darauf möchte ich schauen, was das Erbe der Reformation uns heute zu sagen hat. Und ein Erbe, ein für mich zentrales Erbe möchte ich umschreiben mit dem Wort *«Sehnsucht»* und möchte es kurz in Verbindung bringen mit den vier reformatorischen Soli.

Da ist *«Sola fide – allein aus Glaube»*: Dahinter steht für mich die Sehnsucht nach einem Glauben, der genügt – der genügt gegenüber allen Ansprüchen dieser Welt, gegenüber allen Ansprüchen einer Kirche auch, die die Werke in den Mittelpunkt stellt – und damit das eigene Machen, die eigene Macht. Da ist *«Solus Christus – allein Christus»*: dahinter steht für mich die Sehnsucht nach einer Ausrichtung auf den einen hin, der alles schon getan hat für uns. *«Allein Christus»* – das schützt die Menschen vor den Ehransprüchen derer, die gerade im Land das sagen haben, die am Lautesten schreien oder finden, sie seien es doch auch wert, angebetet zu werden. Da ist *«Sola gratia – allein aus Gnade»*: dahinter steht für mich die Sehnsucht nach einem gnädigen Gott, damit es ein Ende habe, sich den Himmel verdienen zu müssen, sich freikaufen zu müssen von einer menschengedachten Unfreiheit, die sich Höllendrohungen zu nutze macht. Da ist *«Sola scriptura – allein die Schrift»*: dahinter steht für mich die Sehnsucht nach einem freien Glauben freier Menschen – Menschen, die das Wort Gottes selber lesen, auslegen, sich zu eigen machen: Priestertum aller Gläubigen; nicht *«Der Pfarrer mit seinem Theologenlatein hat recht»*.

Und wonach sehnen wir uns heute? Vielleicht ist es nicht mehr so sehr die Sehnsucht nach einem gnädigen Gott, auf das wir uns den Himmel verdienten – sondern mir scheint, es ist vielmehr die Sehnsucht nach einer gnädigen Welt; nach einem Gott, der Gnade bringe in eine so ungnädige Welt; eine Welt die uns so oft den Blick auf den offenen Himmel verstellt...; in der das Wachstum der Einen auf Kosten der anderen geschieht; meist auf Kosten derer, die eh schon nichts haben – aber was soll`s: die im Schatten sieht man ja nicht. Und immer wieder stehen wir da nicht auf der richtigen Seite ... Sehnsucht nach einem gnädigen Gott für eine ungnädige Welt... Und diese Sehnsucht ist da; das spüre ich immer wieder – auch bei denen, die uns nicht die Kirchentüren einrennen: Sehnsucht nach Bedingungslosigkeit in einer Welt, die Bedingungen stellt noch und nöcher: tu dies – dann bekommst du das; lasse jenes, sonst fehlt dir solches – die bedingungslose Liebe Gottes ist so was nicht von dieser Welt, dass wir sie bitter nötig haben. Sehnsucht ist da nach tiefem Zuspruch in allen Ansprüchen, die gestellt werden; nach klarem Anspruch in all der Beliebigkeit, die uns verwirrt. Sehnsucht nach einem Gott, der fremd und unbequem ist – und uns gerade darin nahekommt.

Doch immer wieder wird unsere Sehnsucht überdeckt – von all dem, was da sonst noch am reizvollen Früchtehimmel unserer Welt hängt. Wie schnell sind wir doch abgelenkt, weil uns der Konsum ruft oder die PlayStation; der nächste Event oder der gern gepflegte wohl

gehegte Streit mit dem Nachbarn... Immer wieder wird unsere Sehnsucht aber auch überrollt – von einem Leben, das gefährdet ist. Was mache ich mit meiner Sehnsucht, wenn das einzige was wächst, die Sorge um den Arbeitsplatz ist, der dem Börsenkurs zum Opfer fällt; oder die Zweifel an der Beziehung, nach der ich mich sehne; wenn das einzige, was wächst, die Überforderung ist, die eine Familie zerreisst; oder der Tumor im Körper meines Nächsten und Liebsten...

Die Sehnsucht ist für mich ein Erbe der Reformation, hatte ich gesagt – und Sehnsucht ist eben immer wieder in Gefahr, überdeckt zu werden. Und darum haben es manche unserer kirchlichen Angebote dann eben schwer – weil sie zwar der Sehnsucht Raum geben – aber die Menschen frei darin sind, diesen Raum zu füllen. Für diese Freiheit ist Luther eingestanden *«Hier stehe ich, ich kann nicht anders»* - ein wichtiger Satz auch auf dem Weg zur Religionsfreiheit. Für diese Freiheit sind sie dann aber auch in die Kriege gezogen, haben Katholiken und Evangelische sich in der grossen, weiten Welt die Köpfe eingeschlagen: im 30-jährigen und im Sonderbundkrieg, in den Hugenottenverfolgungen Frankreichs und den Strassenkämpfen Nordirlands. Freiheit mit bitterem Beigeschmack. Und in unserer kleinen, feinen, nahen Welt haben die Menschen vor gar nicht allzu langer Zeit konfessionell eingekauft – beim katholischen Beck, beim evangelischen Herrenausstatter; haben die Strassenseite gewechselt und dann rüber geschimpft – oder sie haben ihren Kindern ihre Liebe verboten: Ein altes Ehepaar aus meiner Vikariatszeit in Nord-deutschland kommt mir in den Sinn. Sie hatten mich gebeten, beim Fest ihrer Goldenen Hochzeit eine Andacht zu halten, mit ihnen und den Gästen zu beten, zu danken, um Gottes Segen zu bitten. Und als ich dann mit ihnen zusammensass, um das Ganze vorzubereiten, da erzählten sie mir ungefähr dies: *«Wissen Sie, Herr Pfarrer, von unserer Hochzeit vor 50 Jahren, da gibt es keine Fotos; wir haben auch kein Fest gefeiert, und wirklich gratuliert hat uns auch keiner. Denn beide Familien waren dagegen – weil wir katholisch und evangelisch waren. Das war schwer, aber wir haben es trotzdem gemacht. Wir haben viel Schönes miteinander erlebt, und auch manch Schweres. Und dass wir keine Kinder bekommen konnten – da haben wohl manche gefunden, das käme eben davon: katholisch-evangelisch. Aber wir haben unser Leben gelebt und unseren Glauben bewahrt und viel Segen und Gnade erfahren»*

Segen und Gnade in einer doch gnadenlosen Welt; und, liebe Gemeinde, so sehr wir jetzt den Kopf darüber schütteln mögen und zu Recht denken *«Gut, dass das heute anders ist»*, so sehr frage ich mich doch auch, wie es denn sein wird, wenn meine Tochter, wenn dein Enkel eines Tages mit einem muslimischen Schatz Heim kommt... Ob wir es eine Idee davon entwickeln können, wie das gehen soll? Und darum ist Reformation auch heute noch ein Grundzug von Kirche – als eine Kirche nämlich, die sich immer wieder hinterfragt und hinterfragen lässt – von den Menschen, aber eben auch von unserem Gott, der uns in Christus begegnet. Und das tut er nicht immer nur nett. Christus bleibt unbequem mit seiner Botschaft – so wie vielleicht manches Kunstwerk hier unbequem ist; nehmt euch heute und in den kommenden Wochen die Zeit, der Sehnsucht dieser Kunst nachzuspüren; und nehmt euch die Zeit, eurer Sehnsucht nach dem unbequemen Gott nachzuspüren; lasst sie euch nicht zuschütten. Sondern bleibt unbequem – unbequem sehnsüchtig – als einzelne und in euren Gemeinden: unbequem, indem wir der Sehnsucht Raum geben, sie aussähen, ihr das Feld bereiten – wieder und wieder – im Vertrauen auf den, der es wachsen lässt. Damit Kirche der Ort ist und bleibt und wird, wo Menschen spüren: ich darf ich sein und werde Ernst genommen in meiner Sehnsucht.

Und all das im Bewusstsein, dass Gottes Wachstum immer wieder ein Wachstum gegen allen Anschein ist; ein Wachstum gegen alle Wirtschaftlichkeit, gegen alle Zahlengläubigkeit, gegen alle Vergleicherei. Denn am Ende unserer Tage, sagt die jüdische Tradition, Rabbi Sussja, *«am Ende der Tage wird Gott mich nicht fragen: Warum warst du nicht Abraham? Warum warst du nicht Moses? Er wird mich fragen: Warum bist du nicht Rabbi Sussja gewesen?»* Will sagen: Warum warst du nicht du selber – statt immer wieder jemand anders sein zu wollen – oder sogar noch besser als er? Der Vergleich ist das Ende des Glücks. Und umgesetzt auf uns als Gemeinden heisst das, uns nicht zu vergleichen mit Unvergleichbarem – früher war alles besser, in den Mega-Churchs ist alles besser, in den Freikirchen, im Nachbarort ist alles besser – nein, das soll nicht unsere Sehnsucht sein.

Sondern uns ausstrecken nach unseren Möglichkeiten; unseren Auftrag leben – und davon singen in den Chören landauf, landab; barmherzig sein – mit uns selber und mit anderen; Raum schaffen für die Sehnsucht der mühselig Beladenen. Aufgaben, die uns aufgetragen sind von Gott – und für die Er uns ausrüstet, zurüstet: uns verschiedene Gaben gibt und uns seinen Geist gibt; so dass wir zwar gefordert sind, aber nicht überfordert; denn wir sind seines Geistes Kinder. Das ist für mich pfingstliche Sehnsucht – und Pfingsten ist das Fest der Kirche, die noch vor uns liegt. Ja, da kommt noch was – da wächst noch was – weil er es wachsen lässt. Darauf verlass ich mich; darauf vertraue ich. Wir sind mit Gott im Bund – das ist uns Lebensgrund. Amen.